

14. Der Gott, der wartet

Mit der Sünde beginnt aber auch ein anderes Geheimnis, oder besser gesagt, wird ein andres Geheimnis völlig offenkundig. Wenn der Mensch die Erwartung Gottes, die Hoffnung Gottes auf ihn enttäuscht, beginnt Gott den Menschen zu suchen und auf ihn zu warten. Das heisst: Gott offenbart seine Barmherzigkeit, er zeigt, dass seine Liebe zu uns Barmherzigkeit ist.

Was tut der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (s. Lukas 15,11-32)? Er wartet! Kaum hat sich der Sohn auf den Weg ins Verderben und in den Tod gemacht, beginnt der Vater auf ihn zu warten und zu hoffen, dass er zurückkehrt: „Dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden!“ (Lk 15,24). In der Gestalt dieses Vaters, der auf seinen Sohn wartet, offenbart uns Jesus ein außergewöhnliches Geheimnis: Wenn die Liebe Gottes sich als Barmherzigkeit offenbart, verlässt der ewige Gott gleichsam die Ewigkeit, um in der Zeit zu warten, in der Zeit zu suchen, in der Zeit sich zu gedulden. Gott, der ewig Seiende, auf den wir warten sollten, wird für uns zum ewig Seienden, der auf uns wartet. Das ist das Geheimnis Jesu Christi. Der Ewige tritt ein in die Zeit, um alle Folgen der Sünde des Menschen auf sich zu nehmen: Mühsal, Schmerz und Tod. Und das ist es, was der Zeit des Menschen, der menschlichen Zeit Sinn, Schönheit, Intensität und die Fülle des Wartens auf Gott zurückgibt, des Wartens auf den kommenden Bräutigam, die Schönheit und die Intensität der Hoffnung. Der Ewige kommt in die Zeit als Bräutigam, das heisst als derjenige, der uns dazu einlädt, uns tief und für immer mit ihm zu vereinen, damit wir unser Leben in Freude und Fruchtbarkeit leben. Wenn zwei Eheleute einander lieben, werden Erwartung und Gemeinschaft zwischen ihnen eine größere Wirklichkeit als Mühsal, Schmerz und Tod, die das irdische Leben kennzeichnen.

Was hat Jesus, der Sohn Gottes, während der dreißig Jahre in Nazareth getan? Auch er hat gewartet, er lebte die Zeit des Wartens ohne Eile, im Gehorsam. „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, sagt Jesus zu seiner Mutter anlässlich der Hochzeit von Kana (Joh 2,4). Mit diesem Wort, das ihm in einem Augenblick der Verstimmung zu entgleiten scheint, verrät Christus den Sinn der ganzen Zeit, die er in Nazareth im Verborgenen zugebracht hat: Dreißig Jahre lang hat er auf seine Stunde gewartet, die Stunde seiner Sendung, die vom Vater gewollte Stunde, die Stunde, die der Zeit, der Mühsal, dem Schmerz und dem Tod der menschlichen Zeit einen Sinn gibt.

Wenn wir es eilig haben, wenn wir alles und sofort wollen, dann ist das Problem nicht, dass uns die Zeit fehlt. Das Problem ist, dass wir nicht auf Gott warten, dass wir von dem, was wir gerade im Begriff sind zu leben, zu tun, dem wir gerade begegnen, nichts anderes erwarten als eben diese Sache, eben dieses Ergebnis, diese bestimmte Freude, diese unmittelbare Befriedigung. Wir warten nicht auf das Unendliche, auf das Ewige, wir warten nicht auf Gott. Wir ersticken die Zeit, weil wir nicht das Warten auf Gott, die Hoffnung auf Gott atmen.

Der Vater der Mönche, der heilige Antonius der Große, sagte seinen Jüngern vor seinem Tod: „Atmet immer Christus“ (hl. Athanasius, *Leben des Antonius*, 91,3). Welch große Liebe hatte er zu seinen geistlichen Kindern, dass er ihnen als Erbe nicht Güter, nicht Reichtum, nicht Macht hinterließ, sondern das Bewusstsein einer Not, einer vitalen Armut, einer radikalen Ohnmacht: das Bewusstsein, Christus zu brauchen, wie wir die Luft zum Leben brauchen! „Atmet immer Christus“ bedeutet, dass wir in dem

unmittelbaren Bedürfnis, das wir alle haben, wie das Bedürfnis nach Sauerstoff, das Warten auf die Begegnung mit dem Ewigen, der sich mit uns vereinen will, zum Ausdruck bringen und verkörpern sollen. Es ist, als hätte der heilige Antonius seinen Jüngern gesagt, dass wir Christus brauchen, wenn wir Luft brauchen. Das heißt: Jedes menschliche Bedürfnis ist ein reales, konkretes Symbol für unser Bedürfnis nach dem Herrn, für unser Warten auf Jesus Christus, den Bräutigam des Lebens.

Er sagt uns gleichsam: Wenn ihr keine Luft habt, wenn ihr Hunger und Durst habt, wenn ihr nicht gesund seid, wenn es euch an Gesellschaft und Nächstenliebe, wenn es euch an Zuneigung fehlt, dann wisst, dass es Christus ist, den ihr braucht und immer brauchen werdet, denn er ist es, der dem menschlichen Herzen wirklich und letztlich fehlt. Das bedeutet nicht, dass wir nicht atmen, nicht essen und trinken sollten, dass wir keinen Wert auf Gesundheit, Zuneigung und Freundschaft legen sollten. Als Jesus Mensch wurde, hat er all das geschätzt und genossen. Aber er hat alles Menschliche immer als eine Form der Beziehung zum Vater gelebt, als eine konkrete Gelegenheit, an den Vater zu denken, den Vater zu lieben, den Vater um alles zu bitten, den Vater in Dankbarkeit für alles zu loben.

Das Warten auf Gott verdirbt die Lust am Leben nicht. Im Gegenteil: Das Warten ist es, welches die Lust möglich macht. Wenn wir vom Leben nur das Unmittelbare erwarten, das, worauf wir zugreifen können, ohne unser Herz einzubeziehen in die Sehnsucht nach dem Unendlichen, erleben wir sofort eine Ernüchterung; die Frucht, die wir vom Baum gepflückt haben, die wir in Händen halten, enttäuscht uns: sie verdirbt, sie macht uns leer und traurig. Dagegen erfahren wir die Überraschung, dass wir das Leben in jedem Augenblick, in jedem Detail genießen dürfen, wenn wir in jedem Augenblick Gott ersehnen und erwarten, wie Jesus, der über jede unscheinbare Blume, über jedes spielende Kind auf der Straße, über jede Geste der menschlichen Arbeit staunte.

Das Warten auf Gott füllt die Zeit, füllt den Augenblick, so wie der Wind das Segel kraftvoll spannt und aufbläht, damit das Boot sich bewegen kann, eine Richtung hat, eine Dynamik, die den Wogen des Meeres trotzt. Aber der Wind bläst das Segel auf, weil er über den Punkt, an dem sich das Boot befindet, hinausbläst, weil er in eine unendliche Weite bläst. Oder das Wasser des Baches, das das Rad und damit den Mühlstein bewegt: Es tut dies, weil das Wasser zum Meer fließt. Stehendes Wasser hat nicht die Energie, das Mühlrad zu bewegen. Das Wasser, das in Richtung Meer fließt, hat sie hingegen. Und die Energie liegt genau in dieser Bestimmung, in dieser entscheidenden Richtung auf die unendliche Weite des Meeres.

So ist es auch in unserem Leben: Je mehr wir uns darauf ausrichten, Gott zu ersehnen, auf ihn zu warten, auf ihn zu hoffen, desto mehr wird jede kleine Bewegung, jeder Schritt, aus dem die menschliche Existenz zusammengesetzt ist, von einer Energie, einer Lebendigkeit beseelt, die sonst unmöglich wäre und die uns in Erstaunen versetzt, weil sie in der Tat ein Wunder ist, ein Werk Gottes, das auf geheimnisvolle Weise unser kleines Alltagsleben durchdringt.

So verstehen wir, dass das große Wunder, das Gott bei der Erschaffung des Menschen vollbracht hat, das Geheimnis unseres Herzens ist, das dazu geschaffen ist, sich nach dem Schöpfer zu sehnen, ihn zu lieben. Gottes großes Wunder ist unsere Freiheit, auf Gott zu warten und ihn zu begehren, denn Gott wartet als Erster auf sie und sehnt sich nach ihr seit Ewigkeit.